Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Würfel sind in dem nördlichen Teile des ostasiatischen Kriegsschauplatzes wieder ernstlich ins Rollen gekommen und jede Stunde kann die Nachricht von einer schwerwiegenden Entscheidung bringen, sei es, daß den Japanern ein vernichtender Schlag gegen Kuropatkin gelingt, sei es, daß umgekehrt für jene die jetzt begonnene Aktion zu einer schweren Niederlage führt. Einstweilen läßt sich nur erkennen, daß die russischen Stellungen bei Liaujang in ihrer ganzen Ausdehnung angegriffen werden, daß der Kampf aber, bei dem die Artillerie die Hauptarbeit leistet, noch nicht in eine entscheidende Phase getreten ist. Man kann sich nicht gut denken, daß die Japaner sich darauf beschränken sollten, die russischen Stellungen in der Front anzugreifen; es bleibt abzuwarten, ob nicht bald eine gleichzeitige Umgehungsbewegung bemerkbar und wirksam wird.

*Auch vor Port Arthur erwartet man stündlich eine Entscheidung. Die japanische Belagerungsarmee soll fortwährend Verstärkungen erhalten. Die Russen in Port Arthur sollen immer noch guten Mutes sein. General Stössel sieht dem nächsten Sturm der Japaner angeblich mit guter Ruhe entgegen. Die Geschütze der unbrauchbar gewordenen russischen Schiffe sind mit ausgezeichnetem Erfolge zur Verstärkung der Festungsartillerie verwendet worden.

*In Petersburg scheint man mit dem Fall Port Arthurs zu rechnen, denn um die Folgen abzuwehren, soll bereits die Bildung einer zweiten russischen Armee beschlossen sein. Als ihre Führer werden der General Baron Kaulbars und General Suchomlinow genannt. Sie soll bei Mukden versammelt werden und aus drei bis vier Armeekorps bestehen. Ferner sollen eine schwere Artillerie des Feldheeres aufgestellt und eine umfangreiche Vermehrung der Gebirgsartillerie bereits befohlen sein. Durch die bevorstehende Eröffnung der Ringbahn um den Baikalsee hofft man den Abtransport der zweiten Armee wesentlich zu beschleunigen. — Auch soll der Zar neuerdings erklärt haben, es sei sein fester Entschluß, und er werde alles daran setzen, daß der russisch-japanische Krieg nicht anders als mit einem völligen Siege der russischen Waffen beendet werde. (Man achte wohl darauf daß es der feste Entschluß des Zaren ist. Hoffentlich merken es sich die Japaner.)

*Der Kaiser von Korea soll die ihm vom japanischen Gesandten unterbreiteten Reformvorschläge angenommen haben, darunter die Annahme der japanischen Münze, Herabsetzung der koreanischen Armee auf die kaiserliche Leibwache von 1000 Mann, Abberufung aller koreanischen Gesandten und Konsuln und Vertretung der koreanischen Interessen im Auslande durch die japanischen diplomatischen Vertreter. (Das wäre, falls diese Meldung keine von den vielen ostasiatischen Enten ist, eine Annexion Koreas durch Japan nach allen Regeln der Kunst. Ehe aber eine solche dauernden Charakter erhalten könnte, müßte der Krieg gegen Rußland zu Ende geführt, und zwar siegreich zu Ende geführt sein.)

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser wohnte am Sonntag mittag im Berliner Zeughause der Nagelung und Weihe neuer Fahnen und Standarten bei. Nachmittags kehrte der Monarch wieder nach dem Neuen Palais zurück.

*In dem dem Reichstage zu unterbreitenden neuen Quinquennatsgesetz wird eine Neugliederung der Fußartillerie nicht erscheinen. Bestimmt wird in dasselbe aufgenommen die Neuaufstellung von dritten Bataillonen und hier, wie es heißt, 24 für die preußischer Verwaltung unterstellten Kontingente, 4 für Bayern, 2 für Sachsen, oder aber je 2 für Bayern, Sachsen und Württemberg. Damit kämen noch nicht sämtliche Regimenter auf 3 Bataillone. Ob eine Vermehrung der Kavallerie und in welchem Umfange sie verlangt werden wird, scheint noch nicht festzustehen. In Reichstagskreisen glaubt man, daß gegen Neuaufstellung der Bataillone auch von nichtoppositionellen Parteien Einwände erhoben werden dürften, so lange man noch nicht einmal für die schon vorhandenen Bataillone genügend Offiziere besitzt. Man will durch ein neues Pensionsgesetz zunächst diesen Übelstand beseitigt, die Offizierlaufbahn wieder zugkräftiger werden sehen.

*Schon in einer langen Reihe von Jahren erscheint regelmäßig im ordentlichen Etat der einmaligen Ausgaben des Reichsamts des Innern eine Position, die zur Bestreitung von Kosten bei der wissenschaftlichen Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwalles (Limes) dient. In nicht weniger als zwölf Etats ist die Position bisher verzeichnet gewesen. Dem Vernehmen nach wird sie im Etat für 1905 wieder erscheinen, damit aber auch zum letztenmal gefordert werden, weil man hofft, daß das Unternehmen, das durch die Limes-Kommission geleitet wird, im Jahre 1905 seinem endgültigen Abschlusse werde zugeführt werden können.

*Die Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten vier Monate des laufenden Etatsjahres insgesamt 271,9 Mill. Mark oder 7 Millionen mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres betragen. Zu dem Mehr haben die Zuckersteuer mit 7,9 Mill., die Salzsteuer mit 0,4 Mill. die Maischbottichsteuer mit 2 Mill. und die Schaumweinsteuer mit 0,2 Millionen Mark beigetragen. Dagegen haben die Zölle ein Weniger von 3,6 Mill. und die Branntweinverbrauchsabgabe von 0,2 Mill. Mark zu verzeichnen gehabt. Von den übrigen Reichseinnahmen haben die Reichsstempelabgaben ein Mehr von 2,2 Mill. Mark ergeben. Das Mehr bei der unter diese Abgaben fallenden Börsensteuer belief sich auf 2,8 Millionen, während die Losesteuer ein Weniger von 0,2 Millionen abgeworfen hat. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mit einem Mehr von 5,7 Millionen, die Reichseisenbahnverwaltung mit einem solchen von 2,3 Mill. Mk. abgeschnitten.

*Auf der außerordentlichen Generalversammlung der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" wurde das Anerbieten der preuß. Regierung betreffs Ankaufs des Unternehmens für den Staat abgelehnt.

*Im Monat Juli d. haben 3586 Schiffe (gegen 3307 Schiffe im Juli 1903) mit einem Nettoraumgehalt von 505 993 Registertonnen (1903: 454 573 Registertonnen) den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und, nach Abzug des auf die Kanalabgabe in Anrechnung zu bringenden Elbzollgeldes, an Gebühren 237 239 Mk. (1903: 211 501 Mk.) entrichtet.

*Der Generalstabschef des Generals v. Trotha, Oberstleutnant Beaulieu, kehrt in die Heimat zurück. Als Grund seines Ausscheidens aus dem südafrikanischen Feldzuge wird ein Herzleiden angegeben, von dem der bisher kerngesunde Offizier bei seiner Ausreise in die Kolonie nicht die geringsten Spuren zeigte. (Sollte dieses Herzleiden etwa ähnlicher Natur sein wie seinerzeit das des Obersten Dürr, der plötzlich dem Expeditionskorps Balet sagte? Merkwürdig ist es immerhin, daß tropendienstfähige kerngesunde Offiziere in der Kolonie plötzlich herzkrank werden.)

Schweiz.

*Mehrere russische Terroristen, die kürzlich am Genfer See eine geheime Versammlung abhielten, sind von der Regierung ausgewiesen worden.

Balkanstaaten.

*Um die Grundlagen der Verhandlungen für einen serbisch-deutschen Handelsvertrag festzustellen, hat sich der serbische Finanzminister Patschu nach Berlin begeben.

*Infolge der drohenden Haltung eines Teiles der albanischen Palastgarde mußten andere Truppen einschreiten, wobei es einige Tote und Verwundete gab. Die Ursache der Meuterei ist der rückständige Sold, aber wahrscheinlich auch das energische Auftreten der Türkei behufs Einführung der Reformen gegen die unbotmäßigen Albanier in Ipek.

Afrika.

*Über eine neue Erweiterung des französischen Einflusses in der Sahara wird gemeldet: Der französische Kommandant von Timbuktu hat von dem Häuptling der überaus reichen Oase Ara-Uan das Anerbieten erhalten, diese Oase unter französischen Schutz zu nehmen. Demgemäß sind zwei Kompanien Senegalschützen und 145 Freiwillige nach Ara-Uan gesandt worden.

*Die Kongo-Regierung hat dieser Tage ein besonderes General-Konsulat in Washington zur Vertretung ihrer handelspolitischen und diplomatischen Interessen in den Ver. Staaten errichtet. Die Errichtung andrer kongostaatlicher Konsulate in Europa soll folgen, worin man einen neuen Schritt der mittelafrikanischen Regierung erblickt, sich von Belgien unabhängig zu machen. Bisher wurde der Kongostaat im Auslande ausschließlich von Belgien vertreten.

Der Petroleumbrand in Antwerpen.

Über den Brand des Petroleumtanks wird noch gemeldet: Die Hitze war während des Brandes so groß, daß das Straßenpflaster auf 25 Meter Entfernung glühte. Auf einer enormen Fläche wogte ein lodernbes Flammenmeer. Als der Wind den Rauch über Antwerpen hinwehte, war der Himmel derartig verdunkelt, daß die Geschäfte im Zentrum der Stadt das Licht anzünden mußten. Ein Arbeiter erzählt, wie er durch den stellenweise schon brennenden Petroleumstrom geschwommen ist. Er war mit vier Kameraden auf einem Gerüst damit beschäftigt, einen Petroleumbehälter anzustreichen, als die Explosion erfolgte. 5000 Tonnen Petroleum ergossen sich sofort aus dem Tank. Die Flut war einen Meter tief. Der Arbeiter konnte sich bei der Explosion an dem Gerüst festhalten, ließ sich dann an einem Seil des Gerüstes hinab und rettete sich, indem er die Ölflut durchschwamm. Zwei seiner Kameraden erstickten und verbrannten. Ein dritter kletterte auf ein Dach und flog mit diesem zwei Minuten später in die Luft. Der Augenzeuge befürchtet, daß 15 Kinder, die bei Ausbruch des Brandes in der Nähe spielten und jetzt von ihren Eltern vermißt werden, in den Flammen umgekommen sind. Außerdem scheint eine Verkäuferin, die den Arbeitern Eßwaren brachte, von der brennenden Flut überrascht worden zu sein. Bis jetzt sind neun völlig verkohlte Leichen gefunden worden. Der Arbeiter schätzt das Quantum des in Flammen stehenden Öls auf 120 Millionen Liter. Diese große Menge ergoß sich sofort über das ganze Gelände und überschwemmte mehrere Wohnungen, deren Insassen bei der Flucht schwere Verbrennungen erlitten. Die Hitze war so groß, daß die Pflastersteine im Feuerbereich vollständig verkalkten. Den Feuerwehrleuten blieb nichts andres übrig, als durch Aufwerfen von Gräben den Feuerherd einzudämmen. Dabei geschah das Unglück, daß ein Wasserschlauch in einen mit Petroleum gefüllten Graben zu liegen kam, so daß das Öl in die Flammen gespritzt wurde. — Über die Entstehungsursache der Katastrophe wird folgendes bekannt: Beim Bau eines neuen Behälters wurde eine tragbare Schmiede angelegt. Dabei entstand in einem der Behälter ein Riß; das Petroleum floß aus und entzündete sich an der Schmiede. 38 Tanks wurden vernichtet. Das Unglück betrifft die „Deutsche Petroleum-Produkte-Aktiengesellschaft" in Berlin, die „Standard Oil Company" und die „American Petroleum Company". Der Schaden ist bei deutschen und englischen Versicherungsgesellschaften gedeckt.

Von Nah und Fern.

Los eines Kriegsberichterstatters. Der bekannte tschechische Abgeordnete Klofatsch, der sich als Berichterstatter tschechischer Blätter auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz begab, ist dort spurlos verschwunden. Die Petersburger Tschechenkolonie telegraphierte an Alexejew, er möge Erkundigungen nach Klofatsch anstellen. Die bisherigen Nachforschungen waren ergebnislos. In Prag verlautet, Klofatsch sei in japanische Gefangenschaft geraten.

Die verletzte Telephonistin. Durch zu starkes Drehen der Fernsprechkurbel kann leicht großes Unheil angerichtet werden. Eine junge Telephonbeamtin in Hildesheim erhielt vor etwa anderthalb Jahren im Dienst, während sie vor dem Apparat saß, einen heftigen elektrischen Schlag, der mit einer starken, weithin hörbaren Detonation verbunden war. Der Schlag soll durch zu starkes Wecken, das Starkstrom erzeugte, hervorgerufen sein. Bei der jungen Dame stellte sich sofort heftiges Ohrensausen ein, dann traten Lähmungserscheinungen auf der linken Seite auf. Trotz aller ärztlichen Bemühungen verschlimmerte sich der Zustand und das junge Mädchen ist nunmehr, weil von den ärztlichen Autoritäten für unheilbar erklärt, von amtswegen in den Ruhestand versetzt worden und hat die trostlose Aussicht, zeitlebens ein Krüppel zu bleiben.

Im Kriegsbiwak bei Siek (Schleswig) wurde ein Infanterist von einem seiner Kameraden versehentlich in den Kopf geschossen. Der Schwerverwundete wurde nach dem Krankenhause zu Ahrensberg geschafft, wo er bald nach der Einlieferung starb.

Bergarbeitertod. Auf Zeche „Konsolidation" stürzten ein Schachtmeister und zwei Schichtlöhner ab. Alle drei waren sofort tot.

In eine Schafherde gefahren ist der Schnellzug Kassel—Berlin in der Nähe von Marburg, wobei eine Anzahl der Tiere getötet wurde.

Der Düngerhaufen als Brutmaschine. In einem Weimar benachbarten Dorf hörte jüngst ein Landwirt auf seinem Hofe die Stimme eines kleinen Hühnchens. Er ging dem Schalle nach und näherte sich vorsichtig seinem Düngerhaufen. Er bemerkte, daß die Stimme aus dem Dünger kam. Vorsichtig beseitigte er die obere Schicht, und findet ein kleines Hühnchen, das eben aus der Schale geschlüpft war. Ein Huhn hatte jedenfalls auf dem Dünger ein Ei verloren. Nachdem es mit Dünger überdeckt war, trat der Dünger eben in seine Funktion als Brutmaschine. (Daß der Dünger Eier ausbrüten kann (seine Zersetzung bewirkt eine gleichmäßige Wärme) war auch schon den alten Griechen und Römern bekannt.)

Automobilunfall. Zwischen Ahrensburg und Bierbergen scheuten die Pferde eines mit Heu hochbeladenen Wagens vor einem das Gefährt überholenden Automobil. Die auf dem Fuder sitzenden Eheleute wurden herabgeschleudert. Während der Mann ziemlich glimpflich davon kam, erlitt die Frau einen mehrfachen Bruch des rechten Unterschenkels.

Ein Rabenvater. In dem schlesisch-russischen Grenzorte Sosnowice fand man in einem Keller ein 14jähriges irrsinniges Mädchen, das dort seit zwei Jahren gefangen gehalten worden ist. Als die Mutter starb, wollte der Rabenvater durch das unglückliche Kind nicht gebunden sein. Er zog den Hausverwalter durch Bestechung ins Vertrauen, und beide beschlossen, das bedauernswerte Geschöpf in dem dumpfen, feuchten und fensterlosen Keller einzuschließen. Hier wurde es in Lumpen gehüllt und nothürftig ernährt. Sein Lager war ein Faß mit nassem Stroh, in dem es von Ungeziefer wimmelte. Als jetzt das Verbrechen entdeckt und das Mädchen als ein nur menschenähnliches Wesen mit verworrenem Haar, mit Ungeziefer und Wunden bedeckt, von Schmutz triefend, ans Tageslicht gebracht wurde, hatte das Kind die Sprache vollständig verloren, es gab nur unverständliche Laute von sich, verfiel in Zuckungen und schließlich in Besinnungslosigkeit. Vater und Hausverwalter wurden verhaftet.

Schreckensszenen bei einer Feuersbrunst in Italien. Die Seidenspinnerei von Folcati in Sartirana, Provinz Pavia, wurde in der Nacht zum Sonntag ein Raub der Flammen. Die Arbeiterinnen, die in der Fabrik schliefen, sprangen aus den Fenstern. Dabei fand ein Mädchen seinen Tod. Sieben Arbeiterinnen erlitten schwere Verletzungen.

Ein Familien-Geheimnis.

2] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

So waren sie am Brandenburger Tor angelangt, und hier glaubte Willi die Gelegenheit gekommen, eine Frage an seinen Schützling richten zu dürfen.

„Wohin wenden wir uns, mein Fräulein?"

Damit war das Eis gebrochen. Sie sah zu ihm auf und ihre Blicke trafen sich zum ersten Male voll und strahlend. Unwillkürlich waren beide stehen geblieben, einen kurzen Moment in gegenseitiges Anschauen verloren, bis das junge Mädchen zuerst den Blick abwandte und verwirrt entgegnete: „Ich wohne in der Turmstraße, Herr Hartung. Wenn es Sie zu weit von Ihrem Wege abführen sollte, so gestatten Sie, daß ich mich mit dem herzlichsten Danke von Ihnen verabschiede."

„Aber, mein Fräulein, Sie wollen mich fortschicken?" rief er betroffen aus. „Nein, nein, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen lästig zu fallen, werde ich Sie bis zu Ihrer Wohnung begleiten. Nicht wahr, Sie weisen mich nicht zurück," bat er feurig und ergriff ihre beiden Hände.

Sie lächelte froh und überließ ihm ihre schlanken Finger. „Wie dürfte ich Sie, meinen Retter und Beschützer, dem ich zu größtem Dank verpflichtet bin —"

„Keinen Dank!" wehrte er ab, „was ich tat, war Mannespflicht, und ich bin glücklich, daß ich Ihnen einen Dienst erweisen durfte."

Sie schwieg darauf, aber der leichte Händedruck und ein feucht schimmernder Blick ihres blauen Auges sagten deutlicher, als Worte, was sie fühlte und dachte.

Noch immer nebeneinander stehend, sahen beide zwischen den hohen, mächtigen Säulen des Brandenburger Tores hindurch die vornehmste und breiteste Straße von Berlin hinab, die den Namen „Unter den Linden" führt. Die endlose dreifache Reihe der großen elektrischen Lampen im Verein mit dem Lichtmeer, das den Prachtläden zu beiden Seiten der Straße entströmte, schuf Tageshelle bis in die entlegensten Winkel. Das junge Grün der Lindenbäume auf der breiten Promenade sah in dieser Beleuchtung fast silbern aus, jeder Zweig und jeder Ast war in weißes Licht getaucht und hob sich scharf aus den schwarzen Schatten hervor. Weit in der Ferne, wo die Lichtreihen sich scheinbar senkten und zusammenflossen, ragte die Kolossalstatue Friedrichs des Großen empor; deutlich zeichneten sich die Umrisse des Kunstwerkes auf dem hellen Grunde ab, den das hinter dem Opernplatz verschwimmende Lichtmeer bildete.

Dieses eigenartige feenhafte Bild war belebt von einer zahllosen Menschenmenge, die in ununterbrochenem Strome auf den Trottoirs und der Promenade sich dahinbewegte, während über die Fahrstraßen glänzende Equipagen, Droschken und schwerfällige Omnibusse rollten — ein ewig wechselndes, ungemein fesselndes und überaus prächtiges Panorama, das nicht allein den Fremden, der es zum ersten Male sieht, zur staunenden Bewunderung hinreißt, sondern auch in dem Berliner immer wieder das Gefühl stolzer Freude erweckt.

Minutenlang standen Willi Hartung und sein Schützling wie traumverloren im Anschauen dieses Bildes, endlich aber drängte das junge Mädchen zum Gehen.

„Meine Mutter erwartet mich längst und wird meinetwegen bereits in Sorge sein," sagte sie fast ängstlich.

„Da Sie nicht „meine Eltern" sagen, muß ich annehmen, daß Ihr Herr Vater tot ist," begann Willi, als sie ihren Weg über den Königsplatz hin fortsetzten.

„Sie haben recht," entgegnete sie ernst, „und nun will ich Ihnen endlich sagen, wer ich bin, denn ich glaube Ihnen das schuldig zu sein. Ich heiße Hedwig Bordowich, und als Sie mich in der Potsdamerstraße so gütig in Schutz nahmen, kam ich soeben aus dem Konfektionsgeschäft von Kalläne, wo ich als Verkäuferin angestellt bin."

Willi fühlte sich durch diese Eröffnung enttäuscht, aber das Unbehagen, das ihn ergriffen, schwand sofort wieder und machte einer heimlichen Freude Platz. Es war doch besser, daß sie gesellschaftlich nicht über ihm stand, nun durfte er doch ungescheut versuchen, ihr näher zu kommen, durfte hoffen — aber noch wußte er ja selbst nicht, was er wollte und was ihn an dieses Mädchen so fesselte. War es Liebe, war es möglich, daß eine solche so schnell entstehen konnte, daß der erste Anblick, der erste Händedruck schon die Hände aneinanderzuketten vermochte?

Er wollte es verneinen, aber das Verlangen, sie wieder zu sehen, erwachte in ihm und wurde immer mächtiger, das heiße Verlangen, mit ihr plaudern zu dürfen, wie heute, so an jedem Abend, und er war entschlossen, sie darum bitten. Je näher sie jedoch dem Ziele ihrer Wanderung kamen, um so mehr fühlte er sein Herz bedrückt und beklommen, und als sie sich vor ihrem Hause mit einem Händedruck von ihm verabschieden wollte, fand er nicht den Mut, das entscheidende Wort zu sprechen. Endlich, wie sie ihm ihre Hand entziehen wollte, sprach er leise, sie bittend ansehend:

„Und darf ich sagen, auf Wiedersehen?" Und noch leiser, fast unhörbar setzte er hinzu: „Morgen schon?"

Sie befreite hastig ihre Hand und entgegnete, indem ein leuchtender Blick ihn traf: „Ich gehe um dieselbe Zeit durch die Bellevuestraße — auf Wiedersehen!"

Damit verschwand sie in dem Hausflur. Willi ging mit einem glückseligen Lächeln auf den Lippen und mit einem wahren Sturm sich kreuzender Empfindungen im Herzen davon.

2.

In seinem Arbeitszimmer saß am Abend desselben Tages der Schriftsteller Hartung seinem Schwiegervater, dem pensionierten Oberst Ulrich Rodenberg gegenüber.

Das sehr geräumige Zimmer, ein freundliches, behaglich ausgestattes Gemach, war von dem milden Schein einer Hängelampe hell erleuchtet; an den Wänden standen hohe Bücherschränke und in der Nähe des Fensters ein großer mit Papieren bedeckter Schreibtisch.